

St-t-tt-ttottern.
Aktuelle Impulse für Diagnostik, Therapie und Evaluation

**Tagungsbericht zum 11. Wissenschaftlichen Symposium des dbS
in Halle (Saale) am 29./30. Januar 2010**

Herausgeberinnen:
Claudia Iven
Barbara Kleissendorf

St-t-tt-ttotton.

Aktuelle Impulse für Diagnostik, Therapie und Evaluation

**Tagungsbericht zum
11. Wissenschaftlichen Symposium des dbS
in Halle (Saale) am 29./30. Januar 2010**

Herausgeberinnen:
Claudia Iven
Barbara Kleissendorf

dbS Deutscher Bundesverband
der akademischen
Sprachtherapeuten



Das Gesundheitsforum

**Schulz-
Kirchner
Verlag**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Informationen in diesem Ratgeber sind von den VerfasserInnen und dem Verlag sorgfältig erwogen und geprüft, dennoch kann eine Garantie nicht übernommen werden. Eine Haftung der VerfasserInnen bzw. des Verlages und seiner Beauftragten für Personen-, Sach- und Vermögensschäden ist ausgeschlossen.

Besuchen Sie uns im Internet: www.schulz-kirchner.de

1. Auflage 2010

ISBN 978-3-8248-0842-7

Alle Rechte vorbehalten

© Schulz-Kirchner Verlag GmbH, 2010

Mollweg 2, D-65510 Idstein

Vertretungsberechtigter Geschäftsführer: Dr. Ullrich Schulz-Kirchner

Lektorat: Petra Schmidtman

Layout: Petra Jeck

Druck und Bindung:

Rosch-Buch Druckerei GmbH, Bamberger Str. 15, D-96110 Scheßlitz

Printed in Germany

Auch als E-Book erhältlich unter der ISBN 978-3-8248-0792-5

Inhaltsverzeichnis

Clandia Iven & Barbara Kleissendorf
Vorwort der Herausgeberinnen 7

Das Programm
St-t-tt-ttottern. Aktuelle Impulse für Diagnostik, Therapie und Evaluation... 9

Volker Maiback
Eröffnung und Grußworte des dbs-Bundesvorsitzenden 11

Tobias Kogge
Grußwort des Beigeordneten für Jugend, Schule, Soziales und kulturelle Bildung der Stadt Halle (Saale) 14

Wulf Diepenbrock
Grußwort des Rektors der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 16

Matthias Kremer
Grußwort des Vorsitzenden der Bundesvereinigung Stotterer-Selbsthilfe 19

Clandia Iven
Einführung in das Symposium 23

Freitag, 29. Januar 2010
Stottern im Spiegel der ICF: ein Update 25

Helge S. Johannsen
Idiografisches Ursachen-, Diagnose- und Therapiekonzept zum Stottern und Einordnung aktueller Forschungsergebnisse aus verschiedenen Fachdisziplinen 27

Susanne Cook
ICF-basierte Diagnostik in der Stottertherapie – Methoden zur Evaluation psychosozialer Belastungen und deren Einfluss auf die Therapieplanung..... 45

Bernd Hansen
ICF-basierte Therapiegestaltung mit stotternden Menschen: Partizipation statt Funktion? 67

Claudia Iven

Therapie-Erfolg und Therapieforschung: ein kleiner Rück- und
Ausblick 87

Samstag, 30. Januar 2010

Aus der Praxis für die Praxis: Stottertherapie konkret..... 111

Holger Prüß & Kirsten Richardt

Patientenorientierte Vorgehensweise in der Therapie des Stotterns im
Jugend- und Erwachsenenalter 113

Ingeborg Mayer & Georg Thum

Die Werkzeugkiste: individuelle Therapiemethoden und -prozesse mit
stotternden Kindern 137

Stephan Baumgartner

Conclusio: Neue Forschung, altes Wissen und die ICF –
Was brauchen der stotternde Mensch und sein Therapeut?..... 153

Diskussionsforum der Teilnehmer mit den Referenten des Symposiums

Fragen, Meinungen und Debatten zur Praxis
der Stottertherapie 169

Martina Hielscher-Fastabend

Verleihung des dbs-Förderpreises 2010..... 181

Barbara Kleissendorf

Posterpräsentation: Kurzfassungen..... 185

Vorwort der Herausgeberinnen

Claudia Iven & Barbara Kleissendorf

St-t-tt-ttttern: Das 11. Wissenschaftliche Symposium des Deutschen Bundesverbandes der akademischen Sprachtherapeuten widmet sich der häufigsten und bekanntesten Sprachstörung: Allein in Deutschland gibt es über eine Million Betroffene. In der aktuellen wissenschaftlichen Auseinandersetzung ist das Stottern allerdings fast schon ein Randthema, mit dem sich nur wenige Spezialisten befassen. Das Streben nach Evidenzbasierung und „best practise“-Verfahren ist zur Zeit ebenso populär wie gerechtfertigt. In diesem Zusammenhang erscheint allerdings das so individuell ausgeprägte, situativ stark schwankende Störungsbild des Stotterns offensichtlich als wissenschaftlich schlecht „fassbar“. Auch Therapie-Entscheidungen fallen in einer Landschaft, in der es eine unendliche Fülle an Ansätzen, Konzepten und Methoden gibt, nicht immer leicht.

In diesem Tagungsband, der als 11. Veröffentlichung in der Reihe „Sprachtherapie aktuell“ erscheint, gehen die Autorinnen und Autoren mit klarer Orientierung an der ICF (Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit) den Fragen nach, wie aktuelle Forschungsergebnisse für das Handeln in Diagnostik, Therapie und Beratung genutzt werden können. Sie bieten eine forschungsorientierte Basis dafür an, dass stotternde Klienten ein optimales Maß an Aktivität, Partizipation und Lebensqualität erreichen können – mit dem größtmöglichem Maß an Sprechflüssigkeit und der bestmöglichen Toleranz gegenüber verbleibender Restsymptomatik.

Die ersten vier Beiträge beschäftigen sich mit der aktuellen Forschungslage unter den Vorzeichen der ICF und den daraus abzuleitenden Möglichkeiten für die Diagnostik und Therapie. Sie zeigen auf, welche Verfahren bereits heute zur Verfügung stehen, um neben die quantitative Diagnostik der Oberflächensymptomatik die Erfassung der subjektiven Belastung und Bewältigungsressourcen zu stellen. Mit Bezug auf die Praxis wird verdeutlicht, wie man individuelle Behandlungsstrukturen finden kann, ohne die allgemein als wirksam anerkannten Therapieprinzipien außer Acht zu lassen. Wie in den dbs-Tagungsbänden üblich sind auch die Fragen und Diskussionen, die sich aus den Vorträgen ergeben haben, hier mit abgedruckt.

In den Beiträgen „Aus der Praxis für die Praxis“ gehen zwei Referentenpaare darauf ein, wie die ICF-Implikationen konkret in die Praxis umgesetzt werden können, sowohl in der Behandlung von Kindern als auch bei jugendlichen und erwachsenen Klienten. Die Autoren verdeutlichen mit vielen Beispielen, wie die individuellen Entscheidungsprozesse in klientenorientierte Therapieverläufe münden. Besonders freut uns, dass die im Vortrag von Herrn Prüß und Frau Richardt vorgestellten Klienten zugestimmt haben, dass ihre Therapiebeispiele auf der beiliegenden DVD veröffentlicht werden dürfen. Diese Beispiele illus-

trieren eindrücklich, dass jeder Klient andere Schwerpunktsetzungen braucht und eine andere Therapie-Erfolgs-Definition vornimmt, die sich nicht allein an der erreichten Sprechflüssigkeit festmachen lässt.

Abgerundet wurde das Symposium mit einem Vortrag, der Forschungsergebnisse und ICF-Anforderungen in einem Theorie-Praxis-Überblick integriert, sowie einem lebendigen Diskussionsforum, das die Symposiums-Teilnehmer rege genutzt haben.

Während des Symposiums hatten die Teilnehmer die Gelegenheit, die Posterausstellung zu besuchen, die nun zum zweiten Mal das Programm bereichert hat. Die Posterinhalte waren nicht an das Symposiumsthema gebunden und beziehen sich dementsprechend nicht nur auf das Stottern, sondern auch auf Themen aus der Spracherwerbsforschung, zur Diagnostik bei LKGS und Mehrsprachigkeit und auf Fragestellungen zur Sprechapraxie. Die Zusammenfassung der Posterinhalte finden Sie ebenfalls in diesem Tagungsband.

Last, but not least wurden in Halle auch die diesjährigen Förderpreise des dbS an Nachwuchswissenschaftlerinnen der akademischen Sprachtherapie verliehen. Die Laudationes für die Arbeiten, die wieder einmal die Themenvielfalt spiegeln, mit der sich die Sprachtherapieforschung befasst, finden sich ebenfalls in diesem Tagungsband.

Im Feedback, das uns viele Teilnehmer am Ende des Symposiums gegeben haben, äußern sie sich ausgesprochen positiv bezüglich der aus ihrer Sicht gelungenen Theorie-Praxis-Verbindung und der Impulse, die sie für ihre therapeutische Praxis gewonnen haben. Wir freuen uns daher, dass wir mit diesem Band den Teilnehmern eine Nachlese ermöglichen können und denjenigen, die nicht in Halle dabei sein konnten, einen Einblick in die dort diskutierte Themenvielfalt bieten. Viel Spaß beim Lesen!

St-t-tt-ttottern. Aktuelle Impulse für Diagnostik, Therapie und Evaluation

**11. Wissenschaftliches Symposium des dbs in Halle (Saale)
am 29./30. Januar 2010**

Programm

Freitag, 29.01.2010

- 14.00 Eröffnung und Grußworte**
Dr. Volker Maihack, Bundesvorsitzender des dbs
Dr. Matthias Kremer, Vorsitzender der Bundesvereinigung Stotterer-Selbsthilfe e.V.
- 14.25 Einführung in das Symposium**
Prof. Dr. Claudia Iven, Idstein

Stottern im Spiegel der ICF: ein Update

- 14.30 Idiografisches Ursachen-, Diagnose- und Therapiekonzept zum Stottern und Einordnung aktueller Forschungsergebnisse aus verschiedenen Fachdisziplinen**
Prof. Dr. Helge S. Johannsen, Ulm
- 15.30 Kaffeepause und Posterausstellung**
- 16.15 ICF-basierte Diagnostik in der Stottertherapie: Methoden zur Evaluation psychosozialer Belastungen und deren Einfluss auf die Therapieplanung**
Susanne Cook (vorm. Rosenberger) MRes, Frankfurt
- 17.00 ICF-basierte Therapiegestaltung mit stotternden Menschen: Partizipation statt Funktion?**
Dr. Bernd Hansen, Flensburg
- 17.45 Therapie-Erfolg und Therapieforschung: ein kleiner Rück- und Ausblick**
Prof. Dr. Claudia Iven, Idstein
- 18.15 Posterausstellung**
- ab 19.30 Eröffnungsabend**
Begegnungen, Gespräche und Büffet

Samstag, 30.01.2010

Aus der Praxis für die Praxis: Stottertherapie konkret

- 09.00** **Therapeutische Umsetzung einer patientenorientierten Vorgehensweise bei Stottern im Jugendlichen- und Erwachsenenalter**
Holger Prüß und Kirsten Richardt, Bonn
- 10.00** **Die Werkzeugkiste: individuelle Therapiemethoden und -prozesse mit stotternden Kindern**
Georg Thum und Ingeborg Mayer, München
- 11.00** **Kaffeepause und Posterausstellung**
- 11.30** **Conclusio: Neue Forschung, altes Wissen und die ICF – Was brauchen der stotternde Mensch und sein Therapeut?**
Dr. Stephan Baumgartner, München
- 12.15** **Diskussionsforum**
Diskussion mit den Referenten des Symposiums: Fragen, Meinungen und Debatten zur Praxis der Stotter-Therapie
- 12.45** **Verleihung des dbs-Förderpreises**
- 13.15** **Mittagspause**
- ab 14.00** **Mitgliederversammlung des dbs**

Eröffnung und Grußworte des dbs-Bundesvorsitzenden Dr. Volker Maihack

Meine Damen und Herren,
ich begrüße Sie sehr herzlich hier in Halle an der Saale. Ich würde gerne noch mehr Menschen begrüßen, die sich auch noch angemeldet haben, aber Sie wissen, wie riskant es ist, mit der Deutschen Bahn zu fahren. Diesmal war ein Zugunfall auf der Strecke zwischen Bielefeld und Berlin, das heißt, alle Menschen aus dem Westen, unseren großen Landesgruppen, werden deutlich verspätet hier ankommen. Das erklärt auch die im Moment noch nicht ganz besetzten Reihen. Wir haben über 300 Anmeldungen zu diesem Symposium, für das wir vor vielen Jahren schon angefangen haben zu überlegen, wie wir das Thema aufgreifen möchten. Sie sind es ja gewohnt, dass ich Ihnen zur Eröffnung auch noch inhaltliche Bemerkungen zumute. Das mache ich heute nicht, weil wir so viele Experten hier haben, was den Bereich Stottern angeht. Ich weiß natürlich auch, dass die Organisatorin des Kongresses, Frau Professor Iven, ihre ausgewiesene Kompetenz mitgebracht hat und sie wird Sie daher später inhaltlich in das Tagungsthema einführen. Deswegen schenke ich mir heute die entsprechenden einstimmenden Anmerkungen. Meine Aufgabe darf es heute sein, Sie zu begrüßen, vor allem auch die Kolleginnen und Kollegen und die Menschen, die uns die Freude gemacht haben, den Weg hierhin auf sich zu nehmen. Die Liste ist lang, aber ich hoffe, Sie freuen sich ebenso wie wir darüber, wer alles dazugehört. Natürlich hätte ich auch gerne den Rektor der Universität, Herrn Professor Diepenbrock, begrüßt, aber er hat kurzfristig andere Verpflichtungen wahrnehmen müssen. Sie können das, was er hätte sagen wollen, aber später im Tagungsband nachlesen. Damit bin ich bei der ersten Bemerkung: In guter Tradition nehmen wir das Symposium auf, d.h. wir machen Audio-Aufzeichnungen davon. Das gesprochene Wort werden Sie also in wenigen Monaten verschriftet nachlesen können.

Wir begrüßen sehr herzlich Herrn Kogge von der Stadt Halle: Sie werden gleich den Gruß der Stadt an uns richten, auf den ich neugierig bin. Als Teilnehmer des Symposiums begrüße ich die Kombination von Fachverstand und Betroffenenkompetenz. Insbesondere deswegen freue ich mich, dass die Vertreter des Bundesverbands der Stotterer-Selbsthilfe gekommen sind und dass Sie so zahlreich erschienen sind. Insbesondere möchte ich die beiden Vorsitzenden, Herrn Dr. Sommer und Herrn Dr. Krämer begrüßen. Sie werden auch nachher zu uns sprechen, damit wir aus erster Hand etwas erfahren. Ich freue mich auch darüber, dass Vertreter des Selbsthilfeverbandes aus Sachsen-Anhalt da sind. Wir haben auch hier die Möglichkeit, die Informationsstände des Verbandes zu besuchen

und uns zu informieren. Es gibt einige Fachverbände in diesem Bereich, u.a. die Interdisziplinäre Vereinigung der Stottertherapeuten, die IVS. Ich begrüße die Vorsitzende Frau Cook sehr herzlich: Schön, dass Sie da sind. Wir begrüßen aus dem nicht allzu fernen Ausland die Vorsitzende der Miloslav-Sovak Gesellschaft, Frau Voltichova aus Tschechien: Herzlich willkommen. Die Kolleginnen und Kollegen aus der Schweiz begrüßen wir ebenfalls herzlich. Wir begrüßen die Lehrstuhlinhaber der Fächer Sprachtherapie, Sprachheilpädagogik, Klinische Sprechwissenschaft, Klinische Linguistik, Patholinguistik sowie ihre Vertreterinnen. Natürlich begrüße ich den Vorstand des DBKS und den der Deutschen Gesellschaft für Sprachheilpädagogik, der regelmäßig bei uns teilnimmt, ebenso die aktuellen und ehemaligen Vorstände unserer Landesgruppen: Ihnen allen ein herzliches Willkommen.

Danken ist immer die erste Aufgabe, die man auch gerne erfüllt und danken möchte ich vor allem den Organisatoren dieser Tagung: Wir sind glänzend aufgenommen worden. Die Universität Halle hat sich viel Mühe gegeben, insbesondere Frau Professor Schlenker-Schulte. Ich danke Ihnen ganz herzlich für Ihre Unterstützung.

Sie erkennen die Damen und Herren, die uns unterstützen und Ihnen gerne weiterhelfen, an den wunderbar gestalteten dbs-T-Shirts. Den Hauptarbeitsrucksack haben natürlich immer diejenigen auf, die eine solche Tagung vorbereiten. Frau Professor Iven hat ihn mit großem Engagement getragen. Das Thema Stottern ist ihr Herzthema, das weiß man auch. Ich hoffe, dass du, liebe Claudia, auch selbst nicht enttäuscht bist von dem, was du an hoffentlich Neuem erfahren wirst. Vielleicht gibt es ja das eine oder andere, bei dem du neugierig wirst, was da noch kommen wird.

Ich darf Ihnen ausdrücklich die Grüße übermitteln von dem Beauftragen der Bundesregierung für die Belange der Menschen mit Behinderung, Herrn Hüppe. Dieser hat mich angerufen und mich ausdrücklich gebeten, Sie von ihm zu grüßen, und zwar mit dem Hinweis, dass er dem Tagungsverlauf alles Gute wünscht und sich insbesondere den Belangen der Betroffenen zukünftig intensiver annehmen möchte. Das ist das Stichwort. Wir haben in Deutschland 1 Millionen Betroffene. Wir wissen, dass die Therapieangebote, die notwendig sind, nicht über einen Kamm zu scheren sind. Wir brauchen Hilfen, die individuell anwendbar sind. Damit ist sozusagen mein politischer Aufgabenbereich kurz angesprochen. Es geht nicht nur um die Umsetzung der Inhaltsarbeit, sondern wir müssen auch Formen finden, wie das denn geschehen kann. Hier geht der besondere Appell natürlich an die Vertreter der Krankenversicherung und der Gesundheitspolitik, Formen zu schaffen, die den individuellen Anforderungen dieses Störungsbereiches entsprechen. Insbesondere natürlich, indem intensivere Therapiemöglichkeiten und Intervalltherapien als Leistungspositionen in den Heilmittelkatalog

aufgenommen werden, also Leistungen, die so im System aktuell nicht vorgesehen sind.

Zuerst gebe ich nun Herrn Kogge aus der Stadt Halle die Möglichkeit, sich und seine Stadt vorzustellen. Herzlichen Dank!

Grußwort des Beigeordneten für Jugend, Schule, Soziales und kulturelle Bildung der Stadt Halle (Saale)

Tobias Kogge

Sehr geehrter Herr Dr. Maihack,

vielen Dank für die freundlichen Worte. Sie sind nun, glaube ich, der Einzige, der noch nicht richtig begrüßt wurde. Dies möchte ich nun tun, stellvertretend für alle. Es ist toll, dass Sie und Ihr Verband da sind. Ich habe etwas, das Sie auch haben: Ich bin in Halle neu, ich bin erst seit einem Jahr hier. Wenn man in dieser Situation durch die Städte geht, entdecken Sie etwas. Sie sehen mit den Augen etwas anders, Sie schauen etwas anders hin, Sie merken, dass es in einer Ecke anders riecht und Sie kontrollieren, ob Sie einen Ort schon einmal gesehen haben oder nicht. Wenn Sie dann durch die Stadt gehen, entdecken Sie, dass es eine Stadt ist voller Überraschungen. Nun können Sie sagen: War das zu erwarten?

Ich habe vorher sieben Jahre lang in Dresden gelebt und habe natürlich etwas mit Dresdnerischem Blick geschaut. Und ich stelle fest: Halle, das lohnt sich. Warum? Halle hat etwas, was Sie mit Begeisterung erleben können. Sie befinden sich in einer alten und im Wesentlichen auch erhaltenen Stadt, das heißt nicht jedes Haus hat ein modernes, geschmücktes und glattes Gesicht. Manche sind auch etwas rau und bei manchen sieht man die Spuren, das ist bei einer Stadt von 1200 Jahren so. Aber Sie haben eine Stadt, die auch in der Kultur so besungen wurde und so stark im Mittelpunkt stand wie kaum eine andere.

Wenn Sie hören wollen, wie ein damals 17-jähriger Junge, Thomas Eichendorf, Halle besungen hat:

*„Da steht eine Burg über dem Tale
und schaut über den Strom hinein.
Da ist die fröhliche Saale,
das ist der Giebichenstein.“*

Dann merken Sie, dass er damals mit der Romantik den Blick auf Halle gelenkt und damit ganz viele Menschen in den Bann gezogen hat. Nicht nur in diese Burg, sondern auch in die Universität. Und damit kommen Sie zu etwas Zweitem. Sie stehen vor einer der ältesten deutschen Universitäten, Sie stehen vor 500 Jahren Geschichte, vor Reformationsgeschichte. Sie stehen vor einer Universität, der zeitweise auch die Lichter ausgemacht wurden, um damals in der Provinz die Humboldt-Universität zu gründen. Diese ist dann im Wesentlichen durch Halle'sche Amtshilfe entstanden. So ist das eben, dass sich manchmal Wechsel vollziehen. Und wenn wir in wenigen Jahren die Bundeskulturstiftung auf dem

Gelände der Franke'schen Stiftungen in einem Reigen von 42 Bildungseinrichtungen begrüßen können, dann werden Sie eventuell am Fernseher sitzen und sagen: Dort war unser 11. Wissenschaftliches Symposium.

Ich will Ihnen Mut machen: Die Stadt ist eine Stadt im Wandel. Ich will Ihnen Mut machen, nicht nur hier im Saal, sondern über das Gelände, den Marktplatz, vielleicht auch über die Ulrichstraße oder in manche Kneipen hinein zu gehen und diese Stadt in ihrem Wandel zu erleben. Was haben wir alles über diese Stadt gehört? Die Diva in Grau. Über wirtschaftlichen Umschwung. Was haben wir gehört über so manche komischen Töne, und jetzt lernen wir das Reden. Über eine Stadt, die sich wandelt, die Stadt, die der Austragungsort für den EuroIndia-Kongress dieses Jahr wird. Über eine Stadt, die jetzt mindestens genauso viel Salz produziert wie damals, aber heute für den Bereich der Medizin im Rahmen von Dow. Fast alle Dialyse-Filter entstehen hier. Und wenn Sie weiter schauen, kann ich Ihnen jetzt schon sagen, dass Sie überall etwas entdecken werden, aber ganz besonders bei unserer Universität. Die Universität, die die Stadt glücklicherweise so intensiv geprägt hat. Nicht nur durch ihre Forschung, sondern auch weil es der Ort war, wo zum ersten Mal eine Frau ein Studium abschließen durfte. Sie sind also Nachfolger unserer Dorothea von Erxleben, denn sie hat für Sie alle die ersten Sporen verdient. Sie sehen eine Universität, wo zum ersten Mal zwei Menschen, ein Ehepaar, zugleich einen Dokortitel erworben hat, die Familie Tuband. Leider hat sich Frau Tuband aufgrund ihrer nicht arischen Herkunft das Leben genommen, als ihr Mann starb. Wir stellen uns immer wieder der Geschichte, der Vergangenheit. Und wir freuen uns, dass wir Sie begrüßen können in einer solchen Stadt des Wandels. Und, das sage ich Ihnen ganz offen, es lohnt sich, den nächsten Kongress schon zu planen. Halle war schon immer eine gute Adresse. Herzlichen Dank!

Grußwort des Rektors der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Prof. Dr. Wulf Diepenbrock

Sehr geehrter Herr Dr. Maihack,
sehr geehrter Herr Dr. Kremer,
sehr geehrte Frau Prof. Schlenker-Schulte,
meine Damen und Herren,

leider wird es mir persönlich als Rektor der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg durch meine Teilnahme an der Landesrektorenkonferenz nicht möglich sein, Sie sehr herzlich in den Räumlichkeiten unserer Universität zu begrüßen. Es freut mich sehr, dass der Deutsche Bundesverband der akademischen Sprachtherapeuten Halle für sein 11. Symposium ausgewählt hat.

Wie Sie vielleicht wissen, befinden Sie sich hier an einer sehr alten und ehrwürdigen über 500-jährigen Universität, einer Geschichte mit Tradition. Ich möchte hier nur daran erinnern, dass die Universität zu Wittenberg Ausgangspunkt der Reformation und die Universität Halle Impulsgeber der Deutschen Frühaufklärung und des Pietismus war. Als größte Bildungseinrichtung des Landes Sachsen-Anhalt deckt sie fast alle wichtigen Studienfächer ab.

Das Thema, unter das Sie Ihr Symposium gestellt haben,

„Zugang zur Sprache – Bildung – Arbeit“
„Teilhabe verwirklichen! Gleichstellung durchsetzen!
Selbstbestimmung ermöglichen!“

sind Schlagwörter, die die zentrale Stellung der Sprache und des Sprechens im Leben eines Menschen gut zum Ausdruck bringen.

Menschen mit Sprachstörungen – und das Stottern, mit dem Sie sich auf dieser Tagung befassen werden, gehört zweifelsfrei zu diesen Störungen – brauchen Hilfe bei der Linderung der Symptomatik, bei der Verbesserung ihrer sprachlich-kommunikativen Kompetenzen, bei der Bewältigung der Kommunikation mit ihrer Umwelt.

Sie als akademische Sprachtherapeuten und -therapeutinnen gehören zu den wichtigsten Ansprechpartnern für Menschen mit Kommunikationsstörungen. Sie sind Absolventen von interdisziplinären Hochschulstudiengängen und haben gelernt, Ihr Theorie- und Praxiswissen zu verbinden. So gewährleisten Sie einen hohen Standard in der Diagnostik, Therapie und Beratung bei Sprach-, Sprech-, Stimm- und Schluckstörungen.

Zweifelsohne ist die spezifische Ausbildung akademischer Sprachtherapeuten an der Hochschule zukunftsbedeutsam. Deshalb freue ich mich, gut und gerne behaupten zu können, dass auch die Universität Halle einen nennenswerten Beitrag zu dieser spezifischen Ausbildung leistet.

So gibt es die Sprechwissenschaft, die neben anderen Berufsfeldern auch akademische Sprachtherapeuten ausbildet, seit über 100 Jahren. Schon 1935 wurde am Seminar für Sprechwissenschaft und Phonetik an der MLU Halle-Wittenberg eine Sonderabteilung für Stimm- und Sprachstörungen mit entsprechenden Therapiemöglichkeiten eingerichtet. Die Qualität der dort bereits seit Langem möglichen therapeutischen Ausbildung wurde 1990 quasi besiegelt, als der Deutsche Berufsverband Klinische Sprechwissenschaft (DBKS) mit der Unterstützung des dbfs die Krankenkassen-Vollzulassung für Postgraduierte des Diplomstudienganges erreichte.

Ihr 45-jähriges Bestehen feierte am vergangenen Wochenende die Forschungsstelle zur Rehabilitation von Menschen mit kommunikativer Behinderung. Sie ist seit nun 12 Jahren ein sogenanntes An-Institut der Universität mit einer engen Verzahnung zum Institut für Rehabilitationspädagogik an der Philosophischen Fakultät III – Erziehungswissenschaften. 1965 wurde die Forschungsstelle gegründet, um die Chancen von Menschen mit kommunikativer Behinderung zu erforschen. Barrierefreie Kommunikation, Teilhabe am Arbeitsleben und Qualifizierung durch virtuelles Lernen sind die zentralen Forschungsthemen.

Die sinnvolle enge Verbindung zwischen medizinischer und geisteswissenschaftlicher Sichtweise auf dem Gebiet der Störungen von Sprache, Sprechen und Stimme ist Ihnen als akademische Sprachtherapeuten allgegenwärtig. Auch für die wissenschaftliche Erforschung des Stotterns greifen Sie darauf zurück. Denn um Orientierung im „Methodenschungel“ der Stottertherapie zu erhalten – wie es sich das Symposium in diesen zwei Tagen zum Ziel gesetzt hat –, kommt man weder an der physiologisch-anatomischen Wissensgrundlage noch an der ICF-orientierten Teilhabe-Diskussion vorbei. „...denn Sprache ist mehr als die Summe ihrer Teile...“ so nennt es der Flyer Ihres Berufsverbandes in Anlehnung an die Gestaltpsychologie.

Ich wünsche Ihrem Symposium einen guten fachlichen Erfolg und würde mich freuen, wenn Sie am Rande die Schönheit der über 1200-jährigen Gastgeberstadt Halle erschließen würden. Ich kann Ihnen nur sagen: Es lohnt sich.

Vielen Dank!

Ihr Professor Wulf Diepenbrock

Dr. Volker Maiback:

Ich gebe jetzt das Wort an Herrn Dr. Kremer, der uns für die Bundesvereinigung Stotterer-Selbsthilfe, die BVSS, etwas zum Symposiumsthema sagen wird. Ich freue mich, dass Sie da sind. Ich durfte vor einiger Zeit bei Ihnen Gast sein, nämlich auf einem Jubiläumskongress der BVSS, was mir sehr gut gefallen hat. Von daher freue ich mich, dass Sie da sind und hoffe, dass Sie sich auch bei uns wohl fühlen.

Grußwort des Vorsitzenden der Bundesvereinigung Stotterer-Selbsthilfe

Dr. Matthias Kremer

Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrte Frau Prof. Iven,
sehr geehrter Herr Dr. Maihack,

zunächst möchte ich mich auch im Namen meiner Kollegen für die freundliche Einladung zu Ihrem Symposium bedanken. Erlauben Sie mir, dass ich einige Worte an Sie richte. Für die Bundesvereinigung der Stotterer-Selbsthilfe ist ein derartiges Symposium, wie Sie es heute und in den nächsten Tagen veranstalten, von großer Bedeutung: Zeigt es doch, dass sich die Fachgemeinschaft weiterhin intensiv mit der Thematik Stottern beschäftigt und das ist gut so. Wir als selbst vom Stottern Betroffene haben natürlich ein besonders kritisches Auge, wenn es wie in den kommenden Tagen um Diagnose- und Therapiemethoden geht, denn die Versorgungssituation stotternder Menschen ist in diesen Bereichen nicht ausreichend und bedarf Verbesserungen. Wie diese aussehen sollten, darüber haben wir als Betroffene und als Selbsthilfeorganisation klare Vorstellungen. Deshalb erlauben Sie mir im Folgenden ebenso kritische wie konstruktive Worte.

Ich könnte hier vehement klagen über die Dinge, die nicht gut laufen. Und davon gibt es viele. Zu viele. Ich könnte meinen Unmut darüber zum Ausdruck bringen, wie sich Früherkennung Stottern im 21. Jahrhundert wirklich gestaltet, wie es um die Qualität und Quantität der therapeutischen Versorgung bestellt ist oder wie wenig zufriedenstellend die Situation stotternder Kinder in den Schulen ist. Das werde ich nun nicht tun, obwohl ich mir nicht sicher bin, dass ich diese Chance vor Ihnen nicht doch ergreifen müsste und dies den stotternden Menschen nicht doch schuldig bin. Stattdessen möchte ich Ihnen, wenn Sie erlauben, eine Wunschliste vortragen. Eine Wunschliste, die von uns erstellt drei Wünsche enthält. Nicht das Sie das falsch verstehen, Herr Dr. Maihack, das ist nicht so wie im Märchen. Sie haben keine drei Wünsche bei uns frei, sondern wir haben drei Wünsche an Sie. Sie brauchen uns diese Wünsche auch nicht sofort zu erfüllen, das hat Zeit bis morgen oder auch bis nächste Woche.

Unser erster Wunsch: Wir wünschen uns, dass noch mehr Gemeinsamkeit und Harmonie zwischen den an der Versorgung stotternder Menschen beteiligten Fachgebieten herrscht, d. h. dass in den Verbänden berufspolitische Erwägungen noch weiter in den Hintergrund und die Bedürfnisse der sprech- und sprachbehinderten Menschen noch mehr in den Vordergrund treten. Bei allem Verständnis dafür, dass die Größe des Kuchens konstant bleibt und die Zahl derjenigen, die davon speisen möchten, dramatisch zunimmt.

Nun zu unserem zweiten Wunsch. Wir wünschen uns, dass bei der Gestaltung versorgungsrelevanter Elemente die Erfahrung von uns Betroffenen künftig noch intensiver mit einbezogen wird. Das Selbst-erlebt-Haben birgt ein wertvolles Potenzial, besonders dann, wenn die Erfahrungen der Betroffenen so konzentriert und aufbereitet abzurufen sind, wie dies bei der Bundesvereinigung Stotterer-Selbsthilfe der Fall ist.

Und nun zu unserem letzten Wunsch: Wir wünschen uns, dass Sie Ihr Wissen nicht nur in Publikationen und auf Symposien kundtun, sondern dasselbe noch mehr auch dazu nutzen, um für die Menschen vor Ort, vielleicht sogar gemeinsam mit uns, für Verbesserungen einzutreten. Ich möchte Ihnen hierzu eine kleine Begebenheit schildern. Vor einigen Jahren legte mir mein Freund Andreas Starke in bewegenden Diskussionen seine Sicht der Dinge dar. Er beklagte dabei die mangelnde Versorgung stotternder Menschen. Er unterbreitete mir sehr detailliert seine Sicht der Dinge, die gespickt war mit inhaltvollen und praktikablen Vorschlägen. Nachdem er geendet hatte, schlug ich ihm vor, dass es jetzt wohl an der Zeit sei, sich darum zu bemühen, dass seine guten Vorschläge, die aus seiner jahrzehntelangen Arbeit am Menschen resultieren, auch vor Ort Gehör und schließlich ihre Umsetzung finden. Er schaute mich erstaunt an und fragte: „Ich? Wieso denn ich?“ So möchte ich unseren dritten Wunsch zusammenfassen, indem ich Johann Wolfgang von Goethe mit einem Zitat bemühe: „Es ist nicht genug zu wissen, man muss auch anwenden. Es ist nicht genug zu wollen, man muss auch tun.“

So sehe ich die heute beginnende Veranstaltung als Signal Ihres Fachverbandes an die stotternden Menschen, sich mit der Thematik sachgerecht zu beschäftigen mit dem einen einzigen Ziel – und hier darf ich die ersten zwei Punkte der Satzung der Bundesvereinigung Stotterer-Selbsthilfe zitieren – dem Stottern entgegenzuwirken und die Lebensverhältnisse der stotternden Menschen zu verbessern. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und uns eine interessante Veranstaltung mit vielen guten Beiträgen und intensiven, vor allem aber auch konstruktiven Gesprächen. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Dr. Volker Maihack:

Herzlichen Dank, Herr Dr. Kremer, für Ihre engagierten und auch auf- und ermunternden Grußworte. Es gibt ja auch einen anderen Spruch: „Tut Gutes und sprecht darüber“, den haben Sie wahrscheinlich auch gemeint. Wir bemühen uns, es zu tun und entsprechend Ihrer Wunschliste zu handeln. Man bekommt ja nicht immer alles, was man sich wünscht, aber man kann zumindest daran arbeiten, dass die Wünsche umgesetzt werden. Wir werden unseren Anteil daran leisten, um die Kooperation noch weiter zu intensivieren, und wir wissen um die Wichtigkeit der engen und vertrauten Zusammenarbeit.

Wir kommen jetzt, nach den Vorarbeiten, zu dem, weswegen wir uns hier versammelt haben, nämlich zum Inhaltsteil des Symposiums. Diesen verantwortet Frau Prof. Dr. Iven, und sie wird nun Sie und uns gemeinsam in das Tagungsthema einführen, ein wenig darüber berichten, wie die Tagung konzeptionell gedacht ist und vielleicht den ein oder anderen Aspekt zum Tagungsthema ein erstes Mal kundtun.

Einführung in das Symposium

Claudia Iven

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
sehr geehrte Gäste
und sehr geehrte Referentinnen und Referenten,

auch ich begrüße Sie auf das Herzlichste zum 11. Wissenschaftlichen Symposium des dbs. Als jemand, die sich das Thema Stottern auf die berufliche Fahne geschrieben hat, bin ich dem Auftrag zur inhaltlichen Gestaltung des Symposiums sehr gerne nachgekommen und ich freue mich sehr, dass dieses ja heutzutage fast schon als Randthema zu bezeichnende professionelle Feld nun in unserem bewährt wissenschaftlich orientierten Rahmen beackert wird und dass dazu so viele von Ihnen den Weg hierher gefunden haben.

Stottern ist die häufigste Sprechstörung bei Erwachsenen und die zweithäufigste bei Kindern. Aus der Stottertherapie und Stotterforschung ist unsere gesamte sprachtherapeutische Fachdisziplin entstanden – und doch gibt es nur wenige Sprachtherapeuten aller Couleur, die sich darauf spezialisiert haben, und es hat bis zum 11. Wissenschaftlichen Symposium des dbs gedauert, bis sich auch unser Verband diesem häufigen Störungsbild widmet. In meinem Vortrag zum Thema Stottern beim 10. dbs-Symposium im letzten Jahr habe ich bereits darauf hingewiesen, dass es im letzten Jahrzehnt erstaunlich wenig Fachpublikationen dazu gab, obwohl rein mengenmäßig eine riesige Klientel in unseren Praxen sitzen müsste. Aber auch das tun sie offensichtlich nicht: In etlichen Praxen scheint eher die Angst vor dem stotternden Patienten umzugehen als dass freudige Erwartung auf ein spannendes Störungsbild herrschen würde.

Was ist also los im Staate Stottertherapie?

Ist unser Wissen über Ursachen, Entwicklungen, Diagnostik, Therapie und Beratung so unsicher, dass wir als Wissenschaftler, Diagnostiker, Therapeuten und Berater verunsichert sind?

Ist das Stottern in der Ausbildung auf so einem Niveau, dass sich die Absolventen hinterher nicht an die Praxis des Patientenkontakts herantrauen?

Ist das Störungsbild so individuell ausgeprägt, so wandelbar und so diffus, dass es Wissenschaftlern und Praktikern fast unmöglich scheint, eine „best practise“-Konzeption für alle Patientengruppen zu entwerfen? Und wenn es diese denn gäbe, wollten wir sie überhaupt? Oder ist „best practise“ nicht immer am größtmöglichen Nutzen für den einzelnen Patienten zu orientieren, und zwar nicht erst seit es die ICF gibt?

Ist der Therapieerfolg so methodenunabhängig und so patientenabhängig, dass sich kaum eine gerade Linie für das therapeutische Vorgehen finden lässt, die öfter als im Einzelfall hilft? Und wenn ja, wäre das so schlimm? Lohnt sich nicht auch das Einlassen auf die ‚krumme Linie‘, und das gerade in Zeiten der ICF? Und wo sind die stotternden Patienten? Suchen sie sich nur noch die wenigen Spezialisten aus, die ja durchaus vorhanden sind, aber die die flächendeckende Versorgung absolut nicht leisten können?

Sie merken, ich bin mit vielen Fragen im Gepäck angereist, die ich alle noch gar nicht beantworten kann und die hier wahrscheinlich auch gar nicht abschließend geklärt werden können. Aber Impulse können und wollen wir setzen: Mit unserem Symposium rückt das Stottern ein wenig aus dem fachwissenschaftlichen Abseits heraus, in das es geraten ist, und wir werden gemeinsam versuchen, ein wenig Licht in das geheimnisvolle Dunkel zu werfen, das das Stottern durchaus noch umgibt. Alle Referenten werden sich gemeinsam bemühen, Ihnen den aktuellen Kenntnisstand mit größtmöglichem Praxisbezug für Ihre Therapie zu vermitteln.

Wir haben uns aber bewusst entscheiden, eher die aktuelle ‚große Linie der Möglichkeiten‘ in der Stottherapie aufzuzeigen, als bestimmten Methodenvertretern eine Bühne zu bieten. Letzteres geschieht in den Medien, die immer wieder gerne die vermeintlich nun sicher funktionierende Therapie bejubeln, ausreichend, und die Auswahl aus mittlerweile über 300 methodischen Konzepten und Ausrichtungen fällt auch ein wenig schwer. Außerdem führt die Suche nach der allein selig machenden ‚besten Methode‘ für alle stotternden Patienten in allen Lebensaltern und Lebenskontexten zuverlässig in die therapeutische Sackgasse. Stattdessen möchten wir aufzeigen, wie erfolgreiche, patientenorientierte und methodenflexible Arbeit mit stotternden Menschen gelingen kann. Wir möchten Sie mit Anregungen und Ideen versorgen, die ein paar der sieben Siegel in Theorie und Praxis aufbrechen können. Um den Praxisbezug für Sie möglichst direkt herstellen zu können, sind wir aber auch auf Ihr Mitdenken und Mitmachen angewiesen: In den Diskussionsmöglichkeiten nach den Vorträgen, insbesondere aber auch im morgigen abschließenden Diskussionsforum mit (fast) allen Referenten sind Ihre Fragen, Anmerkungen und Ideen aus Ihrer Berufspraxis ausdrücklich erwünscht!

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und uns ein gelungenes, facettenreiches und anregendes Symposium. Vielen Dank!